

W



Sonderabdruck aus der Vierteljahrsschrift
der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. LXXV (1930).

Redaktor: Prof. Dr. Hans Schinz, Biberlinstrasse 15, Zürich 7.

Ausgegeben am 31. Dezember 1930.
[Fech Dr.]

Wilhelm von Wyss (1864—1930; Mitglied der Gesellschaft seit 1911).

WILHELM VON WYSS wurde am 30. Juli 1864 geboren, als Spross eines alten zürcherischen Ratsgeschlechtes, das in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurückgeht, und als Sohn des nachmaligen Obergerichters MORITZ VON WYSS und dessen zweiter Gattin Cäcilia Meyer. Er durchlief die Schulen seiner Vaterstadt bis zur Maturität und bezog im Herbst 1883 die Universität zum Studium der klassischen Philologie. An ARNOLD HUG in Zürich und ganz besonders an HERM. USENER in Bonn fand er akademische Lehrer, die grossen Einfluss auf ihn ausübten. Der Trieb zur Lehrtätigkeit zeigte sich schon im Spiel des Knaben mit gleichaltrigen Cousinen in der grossväterlichen Liegenschaft zum St. Urban, zwischen Stadelhoferstrasse und heutiger Theaterstrasse. Dem Erwachsenen erfüllte sich nach Abschluss der akademischen Studien der Wunsch auf Neujahr 1889 durch Übernahme eines Vikariates am Kantonalen Gymnasium. Gleichzeitig eröffnete sich ihm neben dieser an Stundenzahl beschränkten Aufgabe ein zweiter Wirkungskreis von Halbtagscharakter als zweiter Bibliothekär an der Stadtbibliothek, deren Präsident damals sein Oheim Georg v. Wyss war. Durch 18 Jahre widmete er sich der Schule wie der Bibliothek, bis jene nach und nach den ganzen Mann verlangte und er auf Neujahr 1907 seine bibliothekarische Tätigkeit abschloss, nachdem ihm schon 1903 an der Schule eine feste Lehrstelle mit dem Titel Professor übertragen worden war.

Als Wyss an der Stadtbibliothek neben dem Verfasser dieser Zeilen eintrat, galt es, das ehrwürdige, aber etwas in Zurückgezogenheit geratene Institut für Aufgaben einer neuen Zeit bereit zu machen und gleichzeitig die zur dringenden Notwendigkeit gewordene Vereinigung der beiden Hauptbibliotheken

des Kantons und der Stadt und einiger kleineren Büchersammlungen vorzubereiten und das zürcherische Bibliothekswesen aus einer unleidlich gewordenen Zersplitterung zu lösen. Das setzte zunächst grosse Arbeiten an der eigenen Anstalt voraus, um sie vereinigungs-fähig und -bereit zu machen: vor allem den Druck eines Fortsetzungskataloges zu dem grossen vierbändigen alphabetischen Katalog von 1864 und die Anlage eines Sachkataloges in Form eines Schlagwortkataloges. Beide Arbeiten fielen im wesentlichen dem 2. Bibliothekar zu, da der erste durch die allgemeinen Geschäfte in Anspruch genommen wurde. War für den Fortsetzungskatalog das Vorbild im ganzen gegeben, und bedurfte es zur Durchführung im wesentlichen neben grosser Arbeitskraft und Ausdauer lediglich einer nie erlahmenden Genauigkeit und Sorgfalt, wie sie Wyss eigen waren, so bedeutete die zweite Aufgabe vollkommenes Neuland; denn der Schlagwortkatalog der Stadtbibliothek Zürich war der erste seiner Gattung auf dem europäischen Kontinent. In mühevoller sichtender und gestaltender Tätigkeit und steter Besprechung der zu schaffenden theoretischen Grundlagen mit dem Kollegen schuf Wyss ein Werk und machte es durch Publikation der dabei befolgten Regeln auch weiteren Fachkreisen zugänglich, das seither mannigfache Nachfolger gefunden hat. Durch seine Katalogarbeiten leistete er zugleich wichtigste Vorarbeit für die Vereinigung der zürcherischen Bibliotheken in der heutigen Zentralbibliothek.

Seine Hauptarbeit leistete Wyss aber auf dem Gebiet der Schule, zunächst am kantonalen (Knaben-)Gymnasium, dann seit 1911 als Rektor der Gymnasial-, Seminar- und Fortbildungs-Abteilung (der sog. älteren Abteilung) der Höheren Töchterschule der Stadt Zürich. Als klassischer Philologe, der seinen Gesichtskreis auch durch Reisen nach Sizilien, Griechenland und Kleinasien erweitert hatte, suchte er seinen Schülern mit der Lektüre auch den Geist des klassischen Altertums nahe zu bringen. Weil er aber an der Töchterschule als Lehrer von Fächern, die zahlreiche Stunden erfordern, mit zu wenig Klassen in persönliche Berührung kam, stellte er sich im Verlaufe, gefördert durch ein Privatissimum, das er — fast vorahnungsweise — sich und seiner Gattin durch mehrere Semester von Freund OTTO MARKWART hatte erteilen lassen, ganz auf Geschichtsunterricht um, der ihm den Unterricht in zahlreicheren Klassen ermöglichte.

Den Unterricht wusste er dank seinem impulsiven und temperamentvollen Wesen — es drückte sich schon in Gang und Bewegungen aus — sehr eindrucksvoll zu gestalten. Freilich war er, der an sich selber grosse Anforderungen stellte, auch in denen an die Schüler streng. Aber hinter der Strenge stand eine ausgesprochene Gerechtigkeit, die gegebenenfalls auch Erwachsenen gegenüber ohne Scheu zum Ausdruck gelangte, und in noch stärkerem Masse eine grosse menschliche Güte und natürliches Wohlwollen. Freilich war gerade für junge Menschen der Weg zu ihm nicht leicht und vielleicht nur mit Herzklopfen zu finden. Aber wer ihn fand, der wusste dann für immer, dass hinter dem strengen Aeussern ein warmes und teilnahmsvolles Herz schlug.

Als Wyss das Rektorat übernahm, steckte er gerade mitten in den arbeitsreichen Vorbereitungen für einen ersten (und seither nicht mehr wiederholten) Ferienkurs für schweiz. Mittelschullehrer, den er als Präsident der Vereinigung schweizerischer Gymnasiallehrer angeregt und als Präsident der vorbereitenden Kommission durchzuführen hatte — einen Ferienkurs, dem dank zumal seiner Energie schönsten Gelingen beschieden war.

Zu den ersten Aufgaben des neuen Amtes gehörte die nochmalige Durcharbeitung der unter seinem Amtsvorgänger entstandenen Pläne für das neue Schulhaus auf der Hohen Promenade, in dem er 1913 den Betrieb eröffnen durfte. Eine zweite, weitergehende und viel wichtigere ergab sich ihm ebenfalls rasch. Die Schule, die erst mit dem 10. Schuljahr einsetzte und deren Gymnasialabteilung infolgedessen das Maturitätsexamen nicht selber abnehmen durfte, entbehrte des Unterbaus, d. h. des Anschlusses an die Primarschule, wie ihn sowohl das Kantonale als auch das Freie Gymnasium aufwies. Durch Jahre und Jahre hindurch zogen sich seine angestrengtesten Bemühungen um den Ausbau der Schule, bis sie schliesslich 1929 von Erfolg gekrönt wurden.

Neben diesen Bestrebungen um die äussere Form der Schule ging einher die noch wichtigere um ihren Geist und ihr inneres Leben. Mit seiner ganzen Persönlichkeit warf er sich in das Studium der Probleme, die ihm seine neue Aufgabe gerade von dieser Seite her brachte. Der aus ursprünglich konservativem Milieu stammende Mann wirkte auf diesem Gebiet im schönsten Sinne des Wortes fortschrittlich. Schon eine erste Studienreise durch deutsche Schulen zeigte ihm die Wichtigkeit modernen Gemeinschaftslebens gerade in Mädchenschulen und bestärkte ihn in der hohen Wertung der sozialen Aufgaben einer Schulleitung. Noch viel stärker wirkte eine 3½monatliche Studienreise durch die Vereinigten Staaten von Amerika auf ihn ein. Impulse, die er dort empfangen, übertrug er, soweit sie sich für schweizerische Verhältnisse eigneten, auf die eigene Schule. In den 18 Jahren, die er an der Anstalt wirkte, wusste er diese zu einer modernen Schule im besten Sinne des Wortes zu erheben und ihr seinen Geist aufzuprägen. Eindrucksvolles Zeugnis hierüber gibt das von ihm veranlasste und 1928 erschienene Buch „Lebendige Schule“.

Die Tätigkeit an der Mädchenschule führte von selbst auch zu reger Teilnahme an Frauenbildungsbestrebungen überhaupt. Unter seinem Präsidium entwickelte sich die „Soziale Frauenschule“ von sporadischen Kursen zu einer eigentlichen Frauenberufsschule. Auch an der städtischen Haushaltungsschule betätigte er sich. Er war schliesslich die treibende Kraft zur Errichtung eines Studentinnenheimes am Zürichberg, das er im September 1929 eröffnen durfte. Als Verfasser eines Buches über „Die Schulen der Stadt Zürich, was sie bieten und verlangen“ und als Mitglied des Kantonalen Erziehungsrates nahm er zudem an Schulfragen im weitesten Sinn des Kantons und der Stadt teil.

Im Sommer 1929 65 Jahre alt geworden, schien er seine Aufgaben in voller Kraft noch für Jahre weiterführen zu können. Leider setzte im Herbst ein schleichendes Übel ein, das zunächst zu einer Operation und am 14. Januar 1930 zum Tode führte. Sein Name wird sowohl mit der Zentralbibliothek als auch ganz besonders mit der Höhern Töchterschule bleibend verbunden sein.

Hermann Escher.